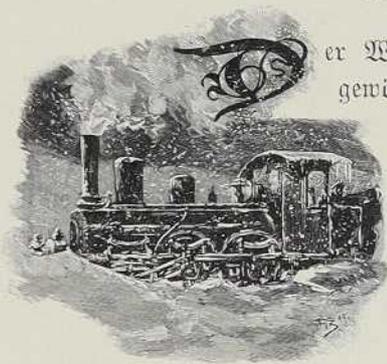




Die schlaue Sabine.

Novelle.



Der Winter hatte in diesem Jahre ungewöhnlich hart eingesezt. Unerlaubt früh: schon Mitte November, während er ja nach dem Kalender erst am 21. Dezember das Recht dazu hat; und dann gleich mit 8 Grad Réaumur Kälte, nachdem der Thermometer am Abend zuvor noch 2 Grad Wärme gezeigt hatte. Mitte Dezember

war das klare Winterwetter in naßkaltes Schneewetter umgeschlagen, schlackrig unbestimmbar; nun hatte sich das beruhigt. Es froh, und dabei hing der Himmel schwergrau voll Schneewolken, die unablässig fast seit drei Tagen dicke, bedächtig schwebende Flocken niedersandten.

Es war Heiligabend, das heißt erst Nachmittag. In einer hinterpommerschen Kreisstadt mit Landgericht und anderen respektablen Behörden saß eine nicht mehr ganz junge, aber zweifellos hübsche Dame, mit aristokratisch geschnittenem Gesicht und ungewöhnlich klugem Ausdruck in den grauen Augen und um die schmalen tiefroten Lippen, im Wartezimmer zweiter Klasse des Bahnhofes, an der Ecke des einen langen Gasttisches. Bei ihr ein kleiner Herr mit Brille und einem glattrasierten Juristengesicht.